

Bekenntnis

Ein Bild als Inbild

Oskar Kokoschkas Porträt Tomáš Garrigue Masaryk

– von Klaus Weigelt –

Oskar Kokoschkas Masaryk-Porträt ist ein künstlerisches Ereignis, dessen historische Konnotationen in die Gegenwart reichen. Vor 80 Jahren hat Oskar Kokoschka (1886–1980) während seiner Prager Zeit (1934–1938) das Gemälde „Porträt Tomáš Garrigue Masaryk“ (1935/36) geschaffen. Er war eigens dazu vom tschechischen Staatspräsidenten nach Prag eingeladen worden. Wien verließ er gern, seine Mutter war gerade gestorben, und die politischen Verhältnisse in Österreich verhiessen für die Zukunft nichts Gutes. Überdies hatte der Künstler als Österreicher väterlicherseits tschechische Wurzeln.

Das Masaryk-Porträt ist ein künstlerisches Ereignis von außergewöhnlichem Rang. Kokoschka bringt – weit über das Porträt einer Persönlichkeit hinaus – eine historische Perspektive und eine Botschaft zur Anschauung, die in einem Blick sechs Jahrhunderte von John Wyclif (1330–1384) bis Tomáš Masaryk (1850–1937) umgreift. Das vordergründig Sichtbare gewinnt erst durch das Studium des hintergründig Erschließbaren – anders als bei den zahlreichen monumentalen Prager Stadtansichten Kokoschkas – die ihm innewohnende europäische Dimension.

Das Gemälde zeigt rechts einen Blick auf Prag mit der Moldau, an deren Ufer Kinder spielen, der Karlsbrücke und einem Stadtbild, das im Hradschin gipfelt. Im Zentrum sitzt der greise tschechische Staatspräsident, die Bildmitte ausfüllend. Sein klarer Blick ist nicht auf die Stadt, auch nicht auf den Betrachter, sondern in eine Zukunft gerichtet, deren Konkretion sich aus der Vergangenheit ableitet. Diese wird links durch zwei Personen repräsentiert. Ganz links sieht man Jan Amos Komenský, einen Folianten vor sich haltend, der seinen Blick wohlwollend beobachtend auf Masaryk richtet und mit seiner rechten Hand dessen rechten Oberarm berührt. Zwischen den beiden Köpfen von Komenský und Masaryk lodert im Hintergrund ein Feuer zu einem Kreuz empor, an dem Jan Hus hängt. Vor dem Kreuz steht ein Bischof mit Krummstab, vor ihm geht ein Mann in die Knie und bittet vergeblich um Gnade für den Verurteilten. – Worum geht es in dieser Komposition?

BÖMISCHER REFORMATOR

Jan Hus (1369–1415) ist bis heute als tschechischer Nationalheld unbestritten. Der Theologe und Reformator war ein begeisterter Anhänger der Lehren des Oxforder John Wyclif, eines Kritikers der Römischen Kirche und unbestechlichen Verfechters christlicher Ethik. Mit seiner Lehre „Macht allein durch Gnade“ war Wycliffe ein Vorläufer der Reformation. Er widersetzte sich dem Machtanspruch des Papstes, bekämpfte das päpstliche „Antichristentum“ und führte mehrere Prozesse gegen die Kurie, vor allem wegen des Verkaufs von Kirchenämtern.

Jan Hus wurde 1400 zum Priester geweiht, lehrte als Professor für Theologie und Philosophie, war Dekan (1401) und Rektor der Karls-Universität Prag (1409/10). Hus hielt jährlich etwa 200 Predigten in tschechischer Sprache in der Prager Altstadt und führte das gemeinsame Singen in tschechischer Sprache im Gottesdienst ein. Damit prägte er wie mit seinen Bibelübersetzungen und anderen Schriften in tschechischer Sprache nachhaltig das tschechische Nationalbewusstsein in dem bis in die hohen kirchlichen Ämter von einer kleinen deutschen Elite beherrschten Land. Mit Berufung auf Wyclif kritisierte Hus den weltlichen Besitz der Kirche, die Habsucht des Klerus und dessen Lasterleben. Gewissensfreiheit und die alleinige Autorität der Bibel in Glaubensfragen waren Kernaussagen seiner Lehre.



BILD: STIFTUNG-DENKMAL-DE
Klaus Weigelt,
* 1941, studierte
Volkswirtschaft,
Soziologie und
evang. Theologie.
Danach war er
35 Jahre in leitenden
Funktionen bei der Konrad-
Adenauer-Stiftung
im In- und
Ausland tätig;
seit 2003 leitet
er die Stiftung
Königsberg im
Stifterverband für
die deutsche Wis-
senschaft und seit
2010 die Stiftung
Deutsche Kultur
im östlichen
Europa.

*Gottes Wort
und Gottes-
dienst in der
Landessprache*

Gegen Hus erwirkte der Prager Erzbischof 1410 eine Bulle beim Papst, ließ 200 Schriften Wyclifs öffentlich verbrennen und verklagte Hus in Rom. Dieser wurde mit dem Kirchenbann belegt, exkommuniziert und musste 1412 aus Prag fliehen. Im Mai 1415 wurde vom Konzil zu Konstanz zunächst Wycliffe posthum zum Häretiker verdammt, worauf 1428 seine Gebeine ausgegraben und verbrannt wurden. Im Juli 1415 wurde Hus, nachdem er sich weigerte zu widerrufen, zusammen mit seinen Schriften verbrannt und seine Asche in den Rhein gestreut. 2015 liegen diese Ereignisse 600 Jahre zurück.

Gescheitert war Hus nicht. Gerade sein Märtyrertod blieb mit der Hussitenbewegung lebendige Geschichte bis in die Reformationszeit hinein. Luther nahm die Weissagung für sich in Anspruch, die Hus an seinen bevorstehenden Tod geknüpft hatte: „Sanct Johannes Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem gefengnis inn (nach) behemerland schreib, Sie werden jtz eine gans braten (denn Hus heisst eine gans). Aber über hundert jaren werden sie einen schwanen singen hören, den sollen sie leiden, da solls auch bey bleiben, ob Gott will.“

LEHRER EUROPAS

Johann Amos Comenius, tschechisch Jan Amos Komenský (1592–1670), war der letzte Bischof des böhmischen Zweigs der Brüder-Unität, deren Nachfolge ab 1722 die Herrnhuter Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf antrat, zu der bis heute die Comenius-Buchhandlungen in Görlitz und Herrnhut gehören. – Bis heute ist Comenius vor allem

als Pädagoge bekannt, war er doch mit seinen pädagogischen und didaktischen Ideen seiner Zeit weit voraus. Er ist Verfasser zahlreicher theologischer Schriften und friedensethischer Vordenker.

In der ersten Fassung seines Porträts hatte Kokoschka dem Erneuerer des Schulwesens dessen berühmtes Buch „Orbis sensualium pictus“ in die Hand gegeben, das erste illustrierte Schulbuch für lateinkundige Kinder. Ein Jahr später übermalte er den Titel und ersetzte ihn durch jenen des Werkes „Via Lucis“, weil Comenius in diesem Buch seine Erziehungspläne erklärt und die Welt „als großes Buch Gottes voller verschiedener Buchstaben“ beschreibt. Unter dem Titel sind links die fünf Sinne des Menschen durch Augen, Nase, Mund, Ohr und die großen Hände des Comenius dargestellt, damit er die Buchstaben von Gottes Welt wahrnehmen könne. Rechts auf dem Titelbild des Folianten und unten sieht man Szenen aus dem menschlichen Leben und im Zentrum, halb vom rechten Arm des Comenius verdeckt, eine Mordscene als Demonstration gegen die Gewalt.

Die Gewaltfreiheit als verbindender Gedanke zwischen den beiden Werken des Comenius und zu den Überzeugungen von Masaryk und Kokoschka formuliert Comenius in „Orbis sensualium pictus“: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus.“ – „Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen.“ Comenius vertrat also ein gewaltfreies Erziehungsprinzip als Grundlage seiner „Volksschule“, die zum Frieden unter den Völkern erziehen sollte. Sein Leben war geprägt von den zahlreichen Kriegen seiner Zeit. So musste er nach der



BILD:
Oskar Kokoschka,
Porträt Tomáš
Garrigue Masaryk,
1935-1936,
Carnegie Museum
of Art, Pittsburgh:
Patronns Art
Fund, 56.46.

Schlacht am Weißen Berge 1620 aus Prag fliehen und war auch sonst ruhelos zwischen den Niederlanden, England, Schweden, Elbing (damals von Schweden kontrolliert), Berlin, Lissa in Polen und Sárospatak in Ungarn unterwegs. Überall lehrte er, schrieb Bücher und Artikel und nahm geistliche Ämter wahr. Persönlich erlitt er durch den Tod seiner ersten beiden Frauen große Verluste. Seine Unität erfuhr Verfolgung und Flucht.

Comenius' pädagogisches Schaffen wurde durch dieses Schicksal und seine europaweiten Lebenswege während des Dreißigjährigen Krieges geprägt. Er glaubte fest daran, dass eine gute Erziehung Frieden zwischen den Menschen bewirken könnte. Doch seine Pläne gingen noch weiter. Er verfolgte die Idee einer Weltversammlung für den Frieden. An der „Allgemeinen Beratung über die Verbesserung der menschlichen

Dinge“ hatte Comenius über mehrere Jahrzehnte geschrieben. Darin erklärt er: „Das Friedensgericht hat dafür zu sorgen, dass sich nirgends ein Volk gegen das andere erhebe oder dass jemand hervortreten wage, der den Kampf oder die Herstellung von Waffen lehrt, dass es keine Schwerter und Spieße mehr gebe, die nicht zu Pflugscharen und Sicheln umgeschmiedet worden sind.“ – Das sagte Comenius 150 Jahre vor Immanuel Kants berühmter Schrift „Zum ewigen Frieden“ von 1793.

VATER DER NATION

Tomáš Masaryk hatte in seinen Erinnerungen und Betrachtungen 1914–1918, die er 1925 unter dem Titel „Die Weltrevolution“ herausgab, die für ihn maßgebenden tschechischen Denker beschrieben, denen zu folgen und deren Ideen weiterzugeben er zu

Kunst jenseits der Kirche

Zwischen religiöser Heimatlosigkeit und der Sehnsucht nach dem Ewigen

– von Frank Schmidt –

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ging die Einheit von Kirche und Kunst verloren. Dieser Verlust war eine Folge der gesellschaftlichen Umwälzungen im Gefolge der französischen Revolution und deren geistesgeschichtlichen Bedingungen. Kirche und Kunst werden nunmehr als von einander getrennte, eigenständige Bereiche empfunden, trotz der „Ausdrücklichkeit“ des menschlichen Seins im religiösen und dem ornamentalen wie bildlichen Schaffen. Dem liegt eine veränderte Kunstauffassung zugrunde, die die Kunstschönheit von der Erkenntnis trennt.

seinem politischen Programm machte. Die drei wegweisenden Persönlichkeiten waren für Masaryk der Märtyrer Jan Hus, der geistige Vater der Böhmisches Brüder-Unität, Petr Chelmick (1390–1460), und der Pädagoge und Seelsorger Johann Amos Comenius, tschechisch Komensk, letzter Bischof der Brüder-Unität.

Kokoschka nahm Masaryks Gedanken und seine „Sendungsidee“ auf und erklärte Anfang 1935, dieser sei „ein würdiger Nachfahre Komensk“. Zuvor hatte er zahlreiche Bücher über die tschechischen Humanisten gelesen, auch die 1928 erschie-

Testamentsvollstrecker des Amos Comenius

nene Comenius-Biographie von Anna Heyberger, die Masaryk als „Schüler und Fortsetzer des Comenius, Erzieher der studierenden Ju-

gend in Prag“ und „Testamentsvollstrecker des Comenius“ beschrieb – für einen Politiker und Staatsmann eine außergewöhnliche Auszeichnung.

An sein Porträt knüpfte Kokoschka viele Hoffnungen, vor allem im Hinblick auf die pädagogische Wirkung des Gemäldes. Es sei „ein Bild, das in den Schulen gezeigt werden soll, um die Kinder zu lehren, daß die vaterländischen Aufgaben ebenso wie die individuellen in der Humanität liegen“. Auf dem Brüsseler Friedenskongress erklärte er 1936: „Die größte Revolution der Menschheit gegen Tyrannei und Barbarei war nicht der Sturm auf die Bastille, sondern die internationale Verpflichtung zur allgemeinen, freien und

obligatorischen Elementarschule, wie sie in dem Via Lucis des Amos Komensky beschrieben ist.“

Masaryk hatte geglaubt, dass die von ihm geschaffene Republik, deren Präsident er seit 1918 war, und die von ihm vertretenen Prinzipien sich behaupten würden, wenn sie zwanzig Jahre hielten: „Wenn meine Gründung der tschechoslowakischen Republik einigermaßen in Ruhe zwanzig Jahre alt werden darf, könnte man hoffen, daß sie weiterlebt.“ Das war eine Utopie. Das Scheitern seines Konzepts hat er nicht mehr erlebt. 1935 übernahm Edvard Beneš, der schon seit 1916 Mitarbeiter von Masaryk gewesen war, das Präsidentenamt, und 1938 ergriffen die Nationalsozialisten die Herrschaft in Prag. Kokoschka, der gerade erst tschechischer Staatsbürger geworden war, floh nach London.

GENIALE SCHÖPFUNG

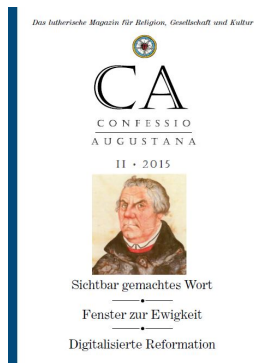
In seinen Erinnerungen „Mein Leben“ (1971) resümiert der Maler: „Bald nach Masaryks humaner Regierung ist aus dem befreiten Jerusalem der Tschechoslowaken eine Parodie geworden. Bereits unter Masaryks Nachfolger Beneš, der trotz seiner späteren einstimmigen Wahl nach der Hitlerzeit ein Viertel der Bevölkerung enteignen und als Fremdvolk austreiben ließ. Man rechnete nicht nach, wieviel deren Vorväter zur Kultur dieses Landes beigetragen hatten.“ – Aber seine geniale Schöpfung, das Masaryk-Porträt, blieb bestehen und überdauerte im Carnegie Museum of Art in Pittsburgh, USA. ●

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Sichtbar gemachtes Wort - Fenster zur Ewigkeit



Heft 2 / 2015

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de